Einzelnummer $300

Aktion

Abonnementspreis:
Halbjährlich ...... 5$000
Jährlich.......... 10$000

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Geschäftsstelle.. Beco do Salso 758 — Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT. — Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Jahrgang 4 — Porto Alegre, 12. August 1936 — Nummer 79

Hitlers „Freiheit und Ehre"

Ein Geschaeft mit der Wallstreet

In der letzten Nummer der „Aktion" berichteten wir über „Hitlers Panama-Skandal", der in dem verschwundenen Buche des amerikanischen. Bankiers Sidmey Warburg die Geldquellen des Nationalsozialismus enthüllt wurde. Inzwischen hat René Sonderegger in seiner Zeitschrift „Der Sperber" eine eingehende Darstellung des Buches gegeben, der wir entnehmen:

Das verschwundene Buch

Im Sommer des Jahres 1933, also nach der Regierungsbeteiligung Hitlers, erschien im vornehmsten Verlag Hollands eine kleine Schrift mit dem Titel:
„Die Geldquellen des Nationalsozialismus".

Die Ankündigung dieser Publikation verursachte eine Sensation in den verschiedensten Kreisen. Von allen Seiten wurde diese enthüllende Schrift verlangt. Der Verfasser bürgte für die Erfüllung höchster Erwartungen.

Die angekündigte Broschüre ist nie in den Handel gekommen, nach den wenigen in Umlauf geratenen Exemplaren ist mit allen Mitteln gefahndet worden. Teils wurde die Schrift durch den Verfasser und Mitinteressierte zurückgezogen, teils wurde sie erhascht und beschlagnahmt, wo die Macht des deutschen Propagandaministeriums wirksam war. Nach kurzer Zeit war es den findigsten Suchern nicht möglich, auch nur ein einziges Exemplar aufzutreiben und man gab die Hoffnung auf Lüftung dieses Rätsels auf.

Der „Sperber" ist in der Lage, dieses geheimnisvolle Büchlein vorzustellen. Die Beschreibung des Weges, den das Büchlein gemacht hat, bis es zum Sperber gelangte, muss aus guten Gründen unter bleiben.

Das Verspiel

Auf Seite 9 beginnt die Darstellung der Weltlage, wie sie sich im Jahre 1929 vom Gesichtspunkt der Wallstreet zeigte. Es handelt sich um den Anfang einer Katastrophe, welche der amerikanischen Prosperity das Genick brach. Die Zeitungen brachten Interviews von Hoover, Mc. Kenna, Dawes, Young und andern Grössen der Wirtschaft über die Zukunft. Amerika begann zu erzittern, der Nimbus der erfolgsicheren Wirtschaftsführer drohte zu zerfallen. Man begann sich um das Schicksal der ausserhal des Landes angelegten Gelder zu kümmern, weil die Sturzwelle der „chwarzen Freitage" immer neuen Anforderungen an die Flüssigkeit und Beweglichkeit der Bankriesen stellte. Die Federal Reserve Banken hatten gewaltige Aussenstände in Deutschland, um die sie sich je mehr sorgen mussten, als Katastrophennachrichten auch aus diesem Lande die Sicherheiten erschütterten.

Die Finanzgewaltigen Amerikas sassen erschrocken beieinander und ratschlagten, was zu tun sei.

Von Seite 16 an erfahren wir die Erleuchtung, die sie erfasste. Amerika, das sie als unterworfenes Eigentum betrachteten, musste gegen das böswillige Frankreich ein Druckmittel finden, um ihm die verschrieene Waffe der Reparationen zu entwinden. Die Franzosen, die mit dem Schreck des Weltkrieges in den Gliedern den Deutschen auch nach dem Kriege nicht trauten, mussten gezwungen werden, Deutschland „in Ruhe zu lassen", damit die von Amerika und England betriebene Sanierung Deutschlands nicht weiter gefährdet werde. Sir Montagu Norman, der Chef der Bank von England, hatte ebenso wenig als sir Henri Deterding, Besitzer der Rozal Dutch Gesellschaften, etwas dagegen einzuwenden, dass die Amerikaner mit der ihnen eigenen Grosszügigkeit und Energie dahinter gingen, das Geschäftsgeld Deutschlands endgültig von der „Bedrohung durch Frankreich" zu retten. Der Zeitungskönig Hearst büsste für diese Kampagne durch die Ausweisung aus Frankreich, die ihm Tardieu patriotischerweise angedeihen liess.

So lagen die Dinge im Jahre 1929, als der junge Sidney Warburg seine erste Aufgabe bekam, die seiner Stellung als Prätendent auf einen der Throne der höchsten Mächte der Welt entsprechen sollte.

Im Juli 1929 wurde Warburg zu Carter, dem Präsidenten des Guarantee Trust eingeladen. Dieser machte ihm die Mitteilung von der bevorstehenden Versammlung der anderen Präsidenten der Federal Reserve Banken, sowie 5 „unabhängigen" Bankiers, dem jungen Rocknfeller, sowie Mr. Glean von der Royal Dutch Co.

Auf Seite 18 erfahren wir von dieser Versammlung, dass der Druck, welcher auf Erankreich ausgeübt werden soll, durch eine Angst vor einer Revolution in Deutschland herbeigeführt werde. Zwei Möglichkeiten standen in greifbarer Nähe: entweder eine kommunistische Revolution oder eine solche der Nationalisten. Die nicht zu unterschätzenden Gefahren einer kommunistischen Revolution lagen auch für die Auftraggeber zutage, dagegen schien eine nationalistische Revolution in Deutschland eher alle Elemente in sich zu bergen, die Zügel der Geschäfte sicherzustellen.

Der Mann, der Frankreich durch eine Revolution in Deutschland Angst einjagen kann, ist Hitler. Eile sei aber nötig und darum frage die versammelte Gesellschaft dem jungen Warburg an, ob er geneigt sei, nach Deutschland zu gehen und dort entsprechend den Instruktionen zu verhandeln. In den Unterhandlungen mit Hitler müsste nachdrücklich festgelegt werden, dass von ihm eine äusserst aggressive Aussenpolitik, vor allem Frankreich gegen über, erwartet werde. Vom eigentlichen Zweck der Unterstützung seiner Bewegung sollte Hitler nicht in Kenntnis gesetzt werden.

1929

Nachdem der junge Warburg die eleganten Räume der „Isle de France" mit den gemütlichen Nebenräumen des Hofbräuhauses vertauscht hat, beginnt er uns auf Seite 22 die Fragen aufzuhellen, die uns am ganzen „Nationalsozialismus" massgebend interessieren. Wir erleben nochmals die Geschichte der Bewegung, die Hitler als weltgeschichtliche Angelegenhe t und Ablösung einer tausendjährigen Epoche bezeichnet. Wir überfliegen diese unerhört wahren Tatsachen, überschlagen die Aussprüche des geldsuchenden Diktators und registrieren als Ergebnis von 34 Seiten welthistorischen Berichte den Abschluss von 10 Millionen Dollar für die beschleunigte Durchführung einer nationalen Revolution im Jahre 1929. Die spannende Schilderung Warburgs gipfelt in der Annahme seines mit Carter vereinbarten Angebots auf Zahlung von zehn Millionen Dollar durch Vermittlung des Herrn von Heydt, der bei dieser Aussprache einen Vertrauensmann Hitlers namens von Frey mitbrachte. Warburg registiert mit Erstaunen wie ihn dieser junge Mann energisch korrigiert, als er den Namen Hitler ausspricht. „Unser Führer" ersetzt fortan den privaten Namen. Es wird vereinbart, dass die Bank Mendelsohn & Cie. in Amsterdam zehn einzelne Checks auf je eine Million Dollar ausstellt, welche von Warburg auf verschiedene Namen, wie von Heydt u. a. indossiert werden. Damit hat Warburg seinen Auftrag erledigt. Die zehn Millionen werden ihre Wirkung auf Frankreich nicht verfehlen. Bald wird der Hitlerschreck am europäischen Firmament erscheinen und Frankreich zwingen, seine Finger aus einer Sache zu ziehen, welche als die Sache der Grossen der Erde betrachtet wird.

1931

Um das „Nationale" am Nationalsozialismus einigermassen sicherzustellen, erfahren wir auf Seite 30, was Warburg über eine Besprechung mit Hitler zu berichten weiss:

„Nein, nicht nach Deutschland, das ist viel zu gefährlich. Ich vertraue keiner von den deutschen Banken. Das Geld muss an eine Bank im Ausland überwiesen werden, wo ich dann darüber verfügen kann."

Und auf Seite 29: „Erstens muss ich wissen, wie hoch Ihre Auftraggeber zu gehen bereit sind. Weiter die Frage, ob sie zu neuen Subventionen sich verstehen würden, wenn ihre erste Zuwendung aufgebraucht sei." Auf Seite 24 entnehmen wir dem Munde Hitlers noch, dass Geld allein nicht restlos entscheidet, sondern „die Unzufriedenheit muss grösser werden, die Arbeitslosigkeit zunehmen. Dann erst können wir vorwärts kommen."

Auf Seite 43 lesen wir einen rührenden Brief Adolf Hitlers an seine Beschützer an der Wallstreet, welcher — aus dem Holländischen übersetzt — ungefähr Folgendes enthält:

„Unsere Bewegung wächst über ganz Deutschland mit einer Schnelligkeit, welche grosse Anforderungen an die finanzielle Organisation stellt. Ich habe den Betrag, der mir besorgt worden ist, für den Ausbau meiner Partei gebraucht und nun binnen vernünftiger Frist neue Einnahmen gefunden haben. Ich besitze nicht, wie die Kommunisten und Sozialdemokraten, grosse finanzielle Quellen von Regierungen, sondern ich bin ausschliesslich auf die Beiträge aus der Partei selbst angewiesen. Vom Gelde, das ich empfangen habe, ist nichts mehr übrig. Nachstehend beschreibe ich die grossen Aktionen, welche uns die Uebermacht in Deutschland bringen können.

Dafür ist viel Geld nötig. Ich bitte mir umgehend zu berichten, auf wie viel ich in nächster Zeit rechnen kann."

Dieser Brief war aus Berlin datiert, jedoch in Amerika abgestempelt, so dass er durch einen Vertrauensmann, den Hitler in Amerika hatte, spediert war. Wir haben Oktober 1931, als die Stimmung in Wallstreet zufolge der Börsenkrache gedrückt war.

Sidney Warburg eilt mit dem Notschrei von Deutschlands nationalem Erretter zu Carter, der gerade Ursache hatte, mit Freund Hoover unzufrieden zu sein wegen seinen Abmachungen mit Laval. Donnerkiel! sagt der, „was sind doch wir für grosse Esel, dass wir seit 1929 nicht mehr an diesen Mann Hitler gedacht haben. Während all der Zeit der langwierigen Verhandlungen mit Frankreich haben wir immer das Mittel in Händen gehabt, womit wir es klein gekriegt hätten und haben es gar nicht benutzt."

Herr Carter weiss Rat. Eben befindet sich Montagu Norman in New York und so zeigt sich Gelegenheit, die Sache mit dem Engländer, der seinen Freunden über dem Kanal eine sanfte Zurückhaltung gerne auferlegen möchte, zu besprechen.

Die Versammlung in den Räumen des Guarantee-Trust war vollzählig, was sich Warburg nur dadurch erklären kann, dass die Spannung und Unsicherheit der Wallstreet auf allen lastete und ihre Anwesenheit in New York notwendig machte. Die Meinungen über die Verschärfung der Drohung gegenüber Frankreich durch einen neuen Impuls des Nationalsozialismus waren geteilt. Rockefeller, Carter und Mac Dean waren für Hitler eingenommen, während die anderen Direktoren zweifelten. Montagu Norman wollte erst wissen was sich im und seit dem Jahr 1929 abgespielt hatte und fand einen Betrag von weiteren 10 Millionen Dollar für die Finanzierung einer politischen Bewegung zu hoch. Glean von der Royal Dutch schloss sich dieser Meinung an und glaubte zu wenig Wirkung von Hitlers Aktivität gegenüber Frankreich verspürt zu haben. Er hatte den Eindruck, Hitler sei ein Schreier, der nicht zur Tat gelangen werde.

Nach reichlichem Hin und Her aller anwesenden Finanzleute wird beschlossen, den Auftrag an Sidney Warburg zu wiederholen und die zwei Meinungen dem Berichte Warburgs zu unterstellen. Er fährt wieder los und trifft zuerst in Hamburg einen jüdischen Bankier, der von Hitler begeistert ist. Er vernimmt, dass das deutsche Volk für Demokratie nicht reif sei, dass eine nationale Bewegung das Richtige sei

Vor der Judenhetze sei ihm nicht bang denn Hitler habe ihm gesagt, er meine darunter nur die galizischen Juden. Er wisse wohl zu unterscheiden zwischen ebenbürtigen Juden und Ghettojuden. Es erscheint wieder der Baron von Heydt und in seinem Gefolge der Nationalsozialist Lütgebrune als Vertrauensmann Hitlers. Warburg lässt sich die Erfolge der Bewegung berichten und vergewissert sich einlässlich über den Zündstoff für Konflikte zwischen Frankreich und Deutschland. Schliesslich gelangt er wiederum zu Hitler, der in einem Herrenhause, Fasanenstrasse 28, Quartier bezogen hat. Er stellt die Veränderungen an seinem früheren Gegenüber fest: Hitler ist weniger nervös und vor allem selbstbewusster geworden. Er entwickelt neue Pläne. „Eine Revolution macht man nicht mit einem (roten) Taschentuch." Göring tritt als bester Mitarbeiter Hitlers in Erscheinung. Eine Revolution kostet 500 Millionen Mark, eine „Umstellung" kommt auf 200 Millionen zu stehen. Hitler begründet beide Chancen mit detaillierten Angaben. Man packt aus was man zu bieten hat. Göring, Goebbels, Streicher und von Heydt sind zu verschiedenen Malen in Rom gewesen, um von Mussolini angelernt zu werden. Frankreich und Polen können in beliebige Erregungsgrade versetzt werden. Kurz, alle Verbindungen für die tadellose Ausführung eines ehrenden Auftrages sind erfüllt, was fehlt, ist jetzt nur noch ein ausgiebiger Preis. Auf Seite 62—63 teilt uns Warburg mit, dass er sich bewacht fühlt. Er übermittelt seine Eindrücke nach Amerika. Man findet dort Hitlers Forderungen zu hoch. Nunmehr bietet Hitler alles auf, um das Geschäft abzuschliessen Er zeigt sich anpassungsfähig und zieht alle Register. Göring lässt Warburg keine Ruhe. Er sucht ihn in Begleitung Streichers auf und schlägt Töne an, denen die Nerven des angespannten Treuhänders nicht mehr gewachsen sind. Warburg weisst den beiden Herren die Türe, als Göring einmal von „Schwindlern" spricht. Er beschwert sich bei Hitler, worauf prompt ein liebenswürdiges Entschuldigungsschreiben Görings eintrifft. Man tischt Reserven auf. Von Heydt bringt den „saubersten" Mann der Bewegung, Gregor Strasser. Nachdem von Heydt alle Ueberredungskünste für eine Revolution Hitlers verbraucht hatte, spricht Strasser von seinem Programm, welches — so erscheint es wenigstens dem Amerikaner — in der Hauptsache auf die Beschäftigung der Arbeitslosen abgestellt war. Warburg scheint für die drängende Eile der Nationalsozialisten kein Gehör zu haben. Er prüft, lässt sich vorstellen untersucht und kabelt getreulich nach Amerika, was er von der Sache denkt.

Endlich haben sich die Meinungen drüben geeinigt und Warburg erhält tele-

graphischen Bericht, dass ein neuer Betrag von Maximum 15 Millionen Dollar bewilligt werde. Für soviel sollte genügend Krach geschlagen werden können, dass Frankreich kuscht. Mehr gibt es nicht. Der «Führer» ist betäubt über diese Nachricht und lässt sich durch Krankheit entschuldigen. Von Heydt und Strasser erhalten die Aufgabe «wenigstens» diesen Betrag zu kassieren. Fünfzehn Millionen — von Heydt nahm gleich das Maximum — ist nicht viel für unsere gewaltige Aktion. Von Revolution kann da keine Rede mehr sein. Während stille Betrübnis die Gemüter beherrscht, frägt Strasser trocken, wann die Millionen ausbezahlt werden können. Es handelt sich immerhin um 60 Millionen Reichsmark. Hitler lässt sich bitten. Schliesslich empfängt er Warburg nochmals in der Fasanenstrasse 28 und nimmt das Angebot an. Noch traut er den deutschen Banken nicht und lässt sich je fünf Millionen Dollar durch Mendelssohn & Cie. in Amsterdam, Rotterdamsche Bankvereenigung und die Banca Italiana in Rom überschreiben. Warburg reist mit Gregor Strasser und Göring nach Rom, wo er an einem Diner bei Balbo der einzige Nichtuniformierte ist. Von da kehrt er — wiederum nach erfüllter Mission — mit der «Savoya» über Genua nach New York zurück.

1933

Warburgs Bericht führt uns in die Zeit der Machtübernahme beziehungsweise des Regierungsantritts Hitlers. Er befindet sich wieder in Berlin, teils um den Gang der Geschäfte zu überwachen, die amerikanischen Interessen zu beobachten und teils um den neuen Ansuchen um Mittel zu begegnen. Er schildert uns die Luft in Berlin, die Wandlung der Atmosphäre. Zu dramatischer Höhe schwingt sich die Berichterstattung über den Reichstagsbrand. Das Fieber hat die Nationalsozialisten ergriffen. Sie spielen um den Kopf. Auftragsgemäss meldet er sich zum dritten Gespräch bei Hitler an. Es erscheint wiederum Göring als Abgesandter und bringt dieses Mal eine neue Figur mit: Dr. Goebbels. In der Fasanenstrasse spielt der letzte Akt. Hitler ist siegesbewusst. Es handelt sich noch um das Durchhalten, dann kommt er an die Staatskassen. Seine Mitarbeiter sind Göring und Goebbels. Von Strasser und seinem Programm ist keine Rede mehr. Mit dem Aufwande seiner ganzen Ueberzeugungskraft versucht er Warburg zu einem neuen Kredit zu bewegen. Er weist daraufhin, dass alles Geld gut angelegt ist. Schliesslich umschreibt er seine Forderung auf 100 Millionen Mark. Göring und Goebbels bilden den sprechenden Rahmen zu Hitlers neuen Plänen.

Während Warburg seine Berichte nach New York kabelt, dröhnt der Lärm der Revolution in sein Hotelzimmer hinauf. Er vernimmt die Forderungen der Sprechchöre und er sieht die Spähne der Göringschen Revolution fliegen. Carter teilt ihm mit, dass die Präsidenten gewillt sind, weitere 7 Millionen Dollar anzuweisen. Fünf Millionen werden auf verschiedene Banken überwiesen und zwei Millionen zahlt die Rhenania Aktiengesellschaft an Warburg persönlich. Diese Gesellschaft ist die Filiale der Royal Dutch in Düsseldorf.

Die Unterredung, welche mit der Uebergabe dieses letzten Betrages, den Warburg vermittelte, verbunden war, ist ganz kurz.

Hitler lässt sich die Ueberweisung von 5 Millionen Dollar an die Banca Italiana in Rom bestätigen und für die zwei persönlich mitgebrachten Millionen werden fünf gleichlautende Checks in deutscher Mark und auf den Namen des Dr. Goebbels ausgeschrieben.

Dann war die Audienz abgelaufen. Warburg ging.

Und er hofft, dass das deutsche Volk diese Prüfung bestehen möge. Er sieht Züchtigung und Leiden für die Menschheit voraus, die einem Hitler unterworfen ist. Arme Welt, arme Menschheit!

Die Gestapo

VIII.

Man bemerke, dass es in manchen dieser Fälle schwer ist, zu bestimmen, wo die Verantwortlichkeit der Gestapo aufhört und die des individuellen Verbrechers anfängt.

Erpressung, Diebstahl und Fälschungen sind aber nicht die einzigen Methoden dieser sonderbaren «Polizei» des Dritten Reiches. Ich habe vor wenigen Wochen selbst hier in Wien ein Beispiel einer anderen Methode erlebt. In einem Kaffeehaus, wo ich fast täglich verkehre, stellte sich mir eines Morgens ein Unbekannter als «Dr. Lippert aus Berlin» vor. Er erzählte mir eine für jeden Journalisten hoch interessante Geschichte. Der Moabiter Assessor Dr. Riehl, der die Untersuchung der sonderbaren Untergrundbahnbau-Katastrophe am Brandenburger Tor geführt hatte, war wegen Uebertretung des Paragraphs 175 des deutschen Strafgesetzbuches mit Verhaftung bedroht. Mit Hilfe seiner Vorgesetzten aber konnte er flüchten. Und zwar war er mit einem auf einen anderen Namen lautenden Pass nach Oesterreich gereist. Das war mir schon aus zuverlässiger Quelle aus Berlin bekannt; ich wusste ferner, dass Dr. Riehl vorsichtshalber eine Anzahl wichtiger, für das Hitlerregime kompromittierende Schriftstücke mit auf die Flucht genommen hatte. Nun erzählte mir dieser Doktor Lippert, er sei ein intimer Freund von Riehl, und sei von ihm beauftragt, mir diese Dokumente zur Verfügung zu stellen. Ich sei ihm als ein Journalist bekannt, der schon mehrmals Sachen veröffentlicht habe, die dem Hitlerregime, milde gesagt, unangenehm aufgefallen waren.

Ich vereinbarte einen Treffpunkt mit Dr. Lippert für zwei Tage später, um Einsicht in diese Dokumente zu bekommen. Er war auch pünktlich da. Die Schriftstücke waren zweifellos ungeheuer interessant. Ihre Veröffentlichung hätte auf der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen erregt. Nebenbei hätten sie mich als Journalisten zugrunde gerichtet. Denn sie waren Fälschungen — man konnte sie fast als amtliche Fälschungen bezeichnen, denn sie waren mit einer ganzen Menge von offiziellen Stampiglien und Siegeln versehen. Nur bezogen sich zwei dieser sieben Dokumente auf Tatsachen, die mir sehr genau bekannt waren, und ich wusste, dass die darin enthaltenen Einzelheiten unmöglich stimmen konnten. Im Falle einer Veröffentlichung meinerseits wäre es übrigens für die deutsche Regierung leicht gewesen, die Unechtheit der Schriftstücke zu beweisen. Ich wäre aber erledigt gewesen.

Aus Neugierde fragte ich den freundlichen Dr. Lippert, was er für Dokumente verlangte. Er erklärte mir mit einer noblen Geste, dass weder er noch sein Freund Dr. Riehl aus der Sache Geld ziehen wollten; es lag ihnen nur daran, dem Dritten Reich zu schaden. Worauf ich ruhig lächelte und sagte: «Sehen Sie, das ist auch mein Standpunkt. Und deswegen will ich diese merkwürdigen Dokumente nicht veröffentlichen. Suchen Sie sich gefälligst einen Dümmeren aus!» Den Herrn Dr. Lippert habe ich seitdem nicht mehr gesehen.

Ueber die Wühlarbeit der Gestapo in Oesterreich ist in den letzten zwei Jahren viel geschrieben worden; manches davon war zweifellos übertrieben, manches aber sehr zutreffend. Und vor allen Dingen hat es manches gegeben, was aus bestimmten Gründen nicht veröffentlicht werden konnte. Bei der Gestapoaktivität in Oesterreich ist eins nicht zu vergessen: Dass die höheren Stellen der NSDAP Oesterreich nicht als Ausland betrachten, sondern als einen Gau der deutschen nationalsozialistischen Partei. Die logische Folge dieser frechen Ansicht ist, dass die Gestapo, die politische Geheimpolizei des Dritten Reiches, an der Wühlarbeit der österreichischen Nationalsozialisten grösstes Interesse hat.

An diesem Beispiel kann man die ungeheuer gefährliche Art der Aktivität der Gestapo erkennen. Im Laufe dieser Artikelserie habe ich einige konkrete Beispiele angeführt. Sie sind aus einer Fülle von ähnlichem Material heraus gewählt worden, keineswegs weil sie besonders krasse Fälle sind, sondern nur als Typen der verschiedenen Verbrechen, aus denen die Aktivität dieser eigentümlichen «Polizei» besteht. Die Gestapo steht in der Weltgeschichte einzigartig da. Gewiss, man hat schon geheime politische Polizeisysteme gesehen, deren Fühler sich über die ganze Welt erstreckten. Man erinnere sich an die berüchtigte «Ochrana» des zaristischen Regimes; aber die «Ochrana» beschränkte sich darauf, die russischen Emigranten im Auslande zu beobachten, ihre Pläne wenn möglich auszuspähen, sie zu vereiteln, von Zeit zu Zeit sogar irgend eine Gelegenheit zu erfassen, die politischen Emigranten mit Einverständnis der zuständigen Landespolizei unschädlich zu machen. Die Methoden der «Ochrana» waren gewiss nicht immer einwandfrei, aber sie erlaubte sich kaum ein Hundertstel dessen, was die Gestapo tagtäglich in allen Ländern der Welt systematisch treibt.

Das hängt eben mit dem Wesen der Gestapo zusammen. Sie ist nicht bloss Polizei. Sie ist ein Teil des aussenpolitischen Apparates des Dritten Reiches. Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, die Emigranten nicht nur zu beobachten und zu bekämpfen, sondern sie zu verschleppen und sogar zu ermorden, wenn ihr das notwendig erscheint. Und darüber hinaus arbeitet die Gestapo an der inneren Zersetzung jener Staaten, die entweder wegen der politischen Haltung ihrer Regierungen oder wegen des Vorhandenseins einer deutschsprachigen Bevölkerung auf ihrem Gebiet als Feinde oder als zukünftige Opfer des Dritten Reiches betrachtet werden.

Und gerade diese Tätigkeit gibt der Gestapo ihr eigenes Gepräge und macht sie zu einer internationalen Gefahr. Obgleich es unter den Nachbarländern Deutschlands keinen einzigen gibt, der unter dieser Tätigkeit nicht zu leiden gehabt hätte, haben nur zwei dieser Staaten dagegen energisch reagiert: Oesterreich und die Schweiz.

Für beide war es zu einer Existenzfrage geworden, und die Behörden dieser beiden Staaten verdienen die Anerkennung aller guten Europäer für ihre Bemühungen, die Gestapoarbeit auf dem Gebiete von beiden Staaten zu unterbinden.

Man muss die Situation sachlich und kaltblütig nehmen, so wie sie ist. Europa 1936 ist ein Pulvermagazin. Bei der geringsten Unvorsichtigkeit kann dieses magazin in die Luft fliegen — und damit die ganze heutige Kulturwelt. In allen Hauptstädten Europas sind die Staatsmänner voll Sorge, wie man eine solche Explosion wohl verhindern könnte.

Und da gibt es Leute, die in diesem Pulvermagazin Tag und Nacht bei offenem Licht arbeiten: Die Gestapoagenten.

Es kam bei den Fall Berthold Jakob fast zu einem Bruch zwischen Bern und Berlin. Zu einer Zeit, wo die internationale Lage lange nicht so mit Elektrizität geladen war wie heute. Man gedenke, was in der heutigen gespannten Lage die Folgen eines neuen Berthold-Jakob-Zwischenfalles sein würden, wenn es sich zum Beispiel um eine Verletzung der französischen Hoheitsrechte handeln würde.

Ein solcher Zwischenfall kann jederzeit entstehen. Denn die Tätigkeit der Gestapo bedingt solche Zwischenfälle.

Die Behauptung, dass die Gestapo eine internationale Gefahr bildet, ist also keineswegs übertrieben. Und ich möchte hier diesem Blatte meinen Dank aussprechen, dass es mir zu einer Enthüllung dieser Gefahr seine Spalten zur Verfügung gestellt hat.

Geoffrey Fraser.

Zensl Mühsams Los in Sowjetrussland

Uebersetzung aus «Het Volk» vom 30. Juni 1936.

Eine Einsenderin im «Manchester Guardian» teilt einige nähere Besonderheiten mit, über das Schicksal der Witwe von Erich Mühsam, die, wie wir bereits gemeldet haben, in Russland in Haft genommen wurde.

Frau Zensl Mühsam ist vor einem Jahr nach Russland gegangen, auf die ausdrückliche Einladung einer guten Bekannten hin. Frau Mühsam war sich bewusst, dass ihr Mann die politischen Verfolgungen in Russland seinerzeit hatte verurteilt und aus diesem Grunde, die Einladungen, um nach Russland zu kommen, immer abgelehnt. Trotz der Warnungen von Freunden ist Frau Mühsam doch gegangen, vor allem getrieben durch ein feuriges Verlangen, die Werke von ihrem Mann in Russland publizieren zu können.

Nachdem sie die Manuskripte von ihrem Mann an die Sowjetautoritäten abgeliefert hatte, haben diese einfach über Frau Mühsam «administrativ» verfügt. Lange Zeit hörten die Bekannten ausserhalb Russlands nichts von ihr. Ein vorsichtiger Versuch, bei der russischen Regierung Erkundigungen über sie einzuholen, wurde von dieser mit der Mitteilung beantwortet, dass sich Frau Mühsam auf eine Vortragsreise bei den Deutschen im Wolgagebiet befinde, wo sie Referate über die Zustände in Nazideutschland halte. Ebenso wie das «Sanatorium», wo seitens der russischen Autoritäten seinerzeit die alte Revolutionärin Maria Spiridowna verpflegt wurde, während sie in Wirklichkeit in den Kerkern der GPU eingeschlossen war, ist auch diese Vortragsreise von Zensl Mühsam später als offizielle Lüge herausgekommen.

Die Briefschreiberin in dem englischen Blatt hat aus sehr vertraulicher Quelle den Bericht empfangen, dass Zensl in einem Gefängnis eingesperrt ist und dass keiner ihrer zahlreichen Freunde in Russland es wagt, sich für sie einzusetzen, weil sie alle fürchten, ihr Schicksal teilen zu müssen. Das einzigste was übrigblieb, war die Publikation nach der Aussenwelt.

Auf die Aussenwelt soll die Tatsache, von der unbegründeten Arrestierung der Witwe eines Opfers des Naziterrors, gerade in den Tagen da man sich in Russland damit beschäftigt, eine Konstitution vorzubereiten, wobei allerhand Freiheiten gewährleistet werden sollen, keinen guten Eindruck machen. Aufhebung eines solchen Misstandes soll eine der ersten Bedingungen sein, dem Ausland Vertrauen einzuflössen, in die Tauglichkeit der demokratischen Kursänderung, die sich in Russland vollzieht.

Kurze Berichte aus dem Dritten Reich

Entlarvte Lügen.

Am 13. oder 14. Juni 1936 hielt der Oberpostrat Schuster in Berlin einen Vortrag, worin er unter anderem ausführte: «dass die Wahrung des Briefgeheimnis ein Eckpfeiler der Reichspost sei, woran nicht gerüttelt werden dürfe und auch nicht wird.»

Dabei ist die Angst der herrschenden Clique vor der Wahrheit so gross, dass sie noch vor kurzem eine Extranachtzensurstelle für alle Briefe die in und aus dem Ausland kommen und gehen, eingerichtet haben.

In jeder Stadt gibt es hunderte Menschen, von denen die Postbeamten Listen haben. Sie sind verpflichtet, alle einkommende Post der betreffenden Personen der Gestapo auszuliefern. Dieselbe öffnet die Briefe, ohne dass die Adressanten es merken. Duch diese brutale Schändung des Briefgeheimnis sind schon zahllose meist harmlose Personen ein Opfer der Hitlerjustiz geworden.

Nester der Konterrevolution.

Die Post und Bahn errichteten vor einiger Zeit sogenannte Post- und Bahnwehrorganisationen. Sämtliche Arbeiter und Beamte dieser Institutionen müssen sich einer 4—6wöchentlichen Uebung im Militärlager Lippspringe in Westfalen unterwerfen, wo sie noch schlimmer als bei der Reichswehr gedrillt werden. In der Hauptsache lernen sie Maschinengewehrschiessen. Jede grössere Post- und Bahnstation verfügt über schwere und leichte Maschinengewehre, Militärbekleidungsstücke usw.

Dieses Beispiel zeigt, wie sehr die Diktatoren Deutschlands damit rechnen, dass gequälte ausgemergelte Volk

eines Tages zum Widerstand übergeht. Der Zweck der obengenannten Organisationen ist, eventuellen Widerstand direkt im Keime zu ersticken.

Da die Post und Bahnangestellten aber genau wie die anderen Arbeiter am Hungertuche nagen, ist es sehr gut möglich, dass die Maschinengewehre im gegebenen Moment zu ganz anderen Zwecken verwendet werden als sich die braunen Volksbeglücker träumen lassen. Denn auch unter diesen Proletariern befinden sich genügend revolutionäre Elemente, die es jetzt schon verstehen, die Pläne der Nazis zu durchkreuzen, indem sie, trotz schwerer Strafandrohung, die illegale Organisationen von diesen Massnahmen unterrichten.

Traurig aber Wahr.

Ein Vater fragt seinen Sohn, der vor einigen Wochen eine Mechanikerwerkstelle errichtet hat: «Was macht ihr eigentlich in eurem Betrieb?» Der Junge antwortet: «Vater darüber dürfen wir nicht sprechen». Dabei besteht die gesamte Belegschaft des «Betriebes» einschliesslich des Sohnes aus ganzen drei Mann.

Volksgemeinschaft.

Die Kleingärtner sind in diesem Jahre verpflichtet, zehn Sonnenblumen anzupflanzen und bei der Reife Kostenlos abzugeben.

Der Zweck der Uebung ist, dass die Oelproduktion in Deutschland erhöht und unabhängiger vom Auslande wird. Erfreulicherweise sabotieren die meisten Kleingärtner diese Massnahme, indem sie die Sonnenblumen dort anpflanzen wo sie nicht gedeihen können. Genau wie im Weltkrieg verlangt man auch jetzt wieder von den Armen alle Opfer, während die Reichen die Profite einstecken. Denn der Bourgeoisie mutet man nicht zu, in ihren ausgedehnten Villengärten, die Sonnenblumen anzupflanzen. Ein Beispiel mehr von der «Volksgemeinschaft», die in Deutschland herrscht.

Freiwilligkeit.

Die nationalsozialistische Volkswohlfahrt, von der die Nazis soviel Aufhebens machen, ist nichts anderes als der grossangelegte Versuch, Staat und Kapital auf Kosten der breiten Massen zu entlasten. Die Einnahmen der NSV sind laut Statisken von Jahr zu Jahr gestiegen. Dabei sind die Leistungen gleich null. Wenn jemand einen Antrag auf Bewilligung eines Kleidungsstückes stellt, so kann er mit 100 Prozent Sicherheit rechnen, dass der Antrag wegen Mangel an Mitteln abgelehnt wird. Trotzdem man schon Millionen und Abermillionen auf diese Art und Weise aus dem Volk gepresst hat, erfindet man immer noch brutalere Methoden, um die Einnahmen zu erhöhen. Ein Beispiel wie diese Erpresser arbeiten: Der Meister eines städtischen Betriebes fordert einen Arbeiter auf, in die NSV einzutreten. Der Arbeiter antwortet ihm lachend: «Geben sie mir die Abzüge, dann können Sie meinen ganzen Lohn haben». Folge: Fristlose Entlassung.

Wie lange noch?

Die Unzufriedenheit steigt von Tag von Tag. Hinter ihren vier Wänden schimpfen nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Mittelständler und Bauern. Allgemein kommt immer mehr die Meinung nach vorne, dass die Geschichte eines Tages explodieren müsse. Darum wohl auch die Vorbereitungen zum Krieg, bezw. Bürgerkrieg.

Der Hunger nach Aufklärung.

Die wenigen Deutschen, die Gelegenheit haben einmal ins Ausland zu kommen, stürzen sich auf die antifaschistische Literatur. Mit heisshungerigen verschlingen sie den Inhalt. Bei der Heimreise werfen sie kurz vor der Grenze die für Deutschland streng verbotenen Zeitungen aus den fahrenden Zuge. Der Wind sorgt schon dafür, dass die Grenzbewohner sie in die Hände bekommen. Diese finden Mittel und Wege, um sie aufzuheben, andächtig zu studieren und weiterzugeben.

Bankrot oder Krieg.

Die Radiofabriken Deutschlands haben grosse Not. Messing bekommen sie so gut wie garnicht mehr zugewiesen, weil, wie der Direktor der Aachener Phillips-Werke erklärte, dieses Material für «andere Dinge» verwendet werden müsse. Arbeitsstrekkung und Kurzarbeit ist die Folge! Nicht besser steht es in der Textilindustrie. Eine rheinische Textilfabrik mit einer Belegschaft von über tausend Arbeitern, musste vor kurzem die Arbeitszeit stark einschränken, weil infolge des Devisenmangels, England und Belgien keine Rohstoffe mehr liefern wollen.

In vielen Betrieben sind grössere Arbeiterentlassungen vorgenommen worden, damit es nach aussen nicht so depremitierend wirkt, müssen die Arbeiter ihre Unterstützung, nicht wie früher am Arbeitsamt, sondern in ihren früheren Betrieb abholen.

Das 14 karätige Gold (585 Teile) wird bereits zu 2,50 Mark pro Gramm durch die Juweliere angekauft. (Vor Hitler war der Preis für pures Gold in Goldbarren, 1,80 bis 1,90 Mark.)

Die Finanzwirtschaft Deutschlands pfeift wie obige Beispiele zeigen, auf dem letzten Loch. Die Entscheidung rückt heran. Die Aufgabe des deutschen Proletariats ist es durch gewaltige Klassenkämpfe, welche bis zur sozialen Revolution gesteigert werden müssen, die braunen Verbrecher zum Teufel zu jagen. Dieses ist das einzigste Mittel, um den Krieg, den Hitler in aller nächster Zeit gezwungen ist, vom Zaune zu brechen, unmöglich zu machen.

Um die dumpfe Unzufriedenheit, in bewussten Kampfeswillen umzuwandeln, ist nötig, Propaganda und Aufklärung. Hierzu bedarf das deutsche Proletariat der brüderlichen Solidarität des internationalen Proletariats. Gebt für den deutschen Hilfsfond. Bedenkt, dass der Kampf der deutschen Arbeiterklasse, auch euer Kampf ist.

DAS, Amsterdam.

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(56. Fortsetzung.)

Eines darf ich nicht vergessen zu berichten. Bereits im Jahre 1915 hatte ich dem deutschen Konsulat in Curityba meine Stellung zum Kriege in einem Schreiben mitgeteilt. Ich gehörte zum Landsturm ohne Waffen, also stand ich in einem bindenden Verhältnis zum deutschen Militarismus. Dem Vertreter des deutschen Reiches für Paraná teilte ich also mit, dass ich, wenn notwendig, an keinem Kriege teilnehmen würde, und ersuchte ihm, das seiner vorgesetzter Behörde mitzuteilen. Der Konsul bestätigte den Empfang meines Schreibens, machte mich auf eventuelle Folgen aufmerksam, und dass er mein Schreiben weitergeleitet hätte. Für mich war damit diese Angelegenheit erledigt.

Unsere Reise ging über Porto União und von da durch das damals noch strittige Gebiet. Nachdem der Zug bei Marcelino Ramos die grosse Brücke passiert hatte, befanden wir uns im Staate Rio Grande do Sul. 24 Stunden waren wir ohne Unterbrechung unterwegens, nach weiteren 24 Stunden kamen wir nach Santa Maria wo wir die Nacht liegen bleiben mussten. Am anderen Morgen ging die Reise weiter und nach 36 Stunden ununterbrochener Bahnfahrt, in einem billigen Klassenwagen ohne Fenster kamen wir halb erfroren in Pelotas an. Wir hatten also 84 Stunden im Bahnwagen zugebracht.

Als ich am Tage nach unserer Ankunft die Fabrik von Wirth in Augenschein genommen hatte, war es für mich klar, dass ich da nicht lange arbeiten würde. Nach vier Monaten war die Herrlichkeit zu Ende. Der Herr Fabrikant Wirth hatte die Absicht, mich zum Gefängnisaufseher zu machen, das war nichts für mich.

Kaum dass wir in Pelotas angekommen waren, erklärten auch hier die Arbeiter den Streik. Erst waren es nur die Bauarbeiter, dann die Holzarbeiter, nach einer Woche hatten sich fast alle Arbeiter, auch die der Umgegend, den Streik angeschlossen. Ich war nun jede freie Stunde im Lokal der Liga Operaria in der Rua 15 de Novembro. Das Vereinshaus war ständig überfüllt. Als diese Streikbewegung ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurde das Lokal, als im grossen Saal eine Streikversammlung tagte, von einer Abteilung Staatsmilitär überfallen, welche rücksichtslos in den überfüllten Saal hineinschossen. Natürlich schossen die Arbeiter auch. Resultat: ein Arbeiter tot und zwei verwundet. Ich kam zu dieser Versammlung mit Verspätung, war noch etwa 300 Meter vom Vereinshause entfernt, als zehn Brigadesoldaten angesprengt kamen, welche ihre Waffen mit Munition versahen, um dann im gestreckten Galopp erneut zurückzujagen. Noch zweimal erfolgten solche Attacken, dann erschien Bundesmilitär, sperrte die Strassen ab, verjagte die Brigadesoldaten und garantierte die Versammlung der Streiker. Der Streik dauerte etwa 3 Wochen und endete mit teilweisem Erfolg für die Arbeiter.

Im August 1917 fuhr ich mit einem Loyddampfer nach Porto Alegre. Hier angekommen, war mein erster Weg nach dem Vereinslokal der Federação Operaria in der Rua Santo Antonio. Bereits am Tage darauf erhielt ich in der Bürsten- und Pinselfabrik von Petersen an der Praça dos Bombeiros Arbeit. Ehe ich jedoch zu arbeiten anfing, fuhr ich zurück nach Pelotas, nahm Abschied von den Kameraden und kehrte mit meiner Familie wieder nach hier zurück. Nur vier Monate hatte diese Gastrolle in der Prinzessin des Südens gedauert.

Am 18. August 1917 kamen wir am Kai von Porto Alegre an. Kinder und Gepäck liessen wir am Hafen und gingen auf die Wohnungssuche. In der Rua Visconde do Rio Branco fanden wir unser erstes Heim. Noch am selben Tage hielten wir unseren Einzug. Zwei Tage darauf begann ich als Pinselmacher bei einem Anfangslohn von 8$000 meine Tätigkeit.

In der Federação Operaria wurde zur Zeit die Frage über Einrichtung eines Arbeiter-Tiro debatiert. Die Arbeiter der Syndikate von Porto Alegre hatten vor Beginn des Krieges an der Varzea den Bau eines Vereinshauses begonnen. Den Bauplatz hatte die damalige Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt. Die einzelnen Syndikate gaben Contos aus ihren Kassen, es war ein Baufonds eingeführt, auch leisteten vor allen Bauarbeiter unbezahlte Arbeit. Infolge des Krieges bekam auch Brasilien seine wirtschaftliche Krise, die Baukasse war leer, und so musste 1916 die Fortsetzung der Arbeit bis auf weiteres eingestellt werden. Es standen vom Bau der Unterstock, als die Arbeiten unterbrochen wurden. Jetzt sollte mit den Arbeiten wieder von neuem begonnen werden. Die Stadtverwaltung wollte die Hälfte der noch fehlenden Bausumme dazu geben, aber unter welchen Bedingungen? Nach Fertigstellung sollte der untere Teil des Hauses den Syndikaten zur Verfügung stehen, während die obere Etage von einem militärischen Arbeiter-Ausbildungsverein, genannt Arbeiter-Tiro, bezogen werden sollte.

Als ich die ersten Debatten darüber hörte, war ich sprachlos. Die Führer dieses Planes waren die Schriftsetzer Macedo und Plinio de Freitas, der Schneider Collin und vor allen als Vermittler, Xavier da Costa. (Collin und Xavier da Costa wurden später von der Regierungspartei zu Stadtverordneten bestellt.) Die Gegner des Planes waren die Schriftsetzer Polydoro dos Santos, Nino, und Orlando Martins, die Delegierten des Syndikats der Bäcker, sowie die der Steinarbeiter. Alle diese Gegner waren Anarchisten und Mitglieder der Liga Operaria, der auch ich angehörte.

Der Plan fiel ins Wasser, die Opposition hatte gesiegt, aber wir von der Liga zogen uns von der Federação zurück und gründeten zusammen mit den Bäckern, Malern, Steinarbeitern und einem neugegründeten Syndikat verschiedener Berufe eine União Geral dos Trabalhadores de Porto Alegre. Die Federação war farblos Regierungstreu, die União war Anarcho-Syndikalistisch. Zum Leiter der União wurde ich ernannt, mir zur Seite stand ein Komitee bestehend aus je einem Delegierten von jedem Syndikat. Unsere Sitzungen fanden zumeist in der Rua Sant'Anna statt.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau

In Deutschland nimmt die politische Olympiade nach dem Programm der Nazis ihren vorausgesehnen Verlauf. Die Beteiligung ist nach Feststellungen etwa 50 Prozent geringer als die der X. Olympiade. Den Rassenechten kribbelt es in den Fingern, sie können gar nicht verstehen, dass es ihnen jetzt nicht erlaubt ist, an den Minderwertigen ihr Mütchen zu kühlen. Nach diesem Olympia-Devisenbeschaffungs-Schachzug, dann haut den Juden und den Neger und auch das andere unarische Gesindel.

Mit Oesterreich haben die Naziführer einen faulen Frieden geschlossen. Heute hat Herr von Papen den Friedensvertrag unterschrieben, es herrschte lauter Jubel. Tags darauf haben die Austronazis den neuen Friedensvertrag, nach bewährtem Muster, zerrissen, und nun herrscht Trauer.

Italien und Abessinien siegen jetzt alle beide, jeder nach seiner Auffassung. Wenn das so weiter geht, dann kann den Italienern noch die Spucke ausgehen. Mussolini und Hitler, also schwarz und braun, haben sich über Oesterreich die Hand gereicht, doch das war nur der Anfang. Ihre zweite Arbeit war, dass die beiden Diktatoren des Faschismus der demokratischen Welt den Krieg angesagt haben. Erst in Italien, dann in Deutschland, und nun nach Oesterreich folgt Spanien.

Es liegt klar auf der Ha d, dass diese beiden den Bürgerkrie in Spanien nicht nur finanzieren, icht nur Waffen und Munition liefern, sondern dass die Agenten dieser beiden Diktatoren diese faschistische Revolution seit längerer Zeit gründlich vorbereitet haben. Diese patriotischen Militär-Räuberbanden, verbunden mit Kapital und Klerus, wollen die vom spanischen Volke gewählte Regierung beseitigen, um an ihre Stelle eine dem internationalen Faschismus genehme Gewaltdiktatur zu errichten.

Das Ende dieses Ringen, zwischen Faschismus und Freiheit ist noch nicht vorauszusehen, aber eines ist heute bereits gewiss, die Arbeiterschaft Spaniens, und mit ihr die der ganzen Welt macht es den militärischen Ehrenmännern nicht leicht, ihre von Mussolini und Hitler übernommenen Aufgaben zu erfüllen.

Das Sprichwort dieser Barbaren ist: «Wo man hackt, da fallen Späne», dass aber nun auf ihrer Seite auch Späne fallen, will ihnen gar nicht passen. Da schreit man vom roten Mob, von roten Banden. Solange das spanische Volk von den schwarzen Banden ausgebeutet und niedergeknüppelt wurde (Francisco Ferrer, Montsuji usw.), hatte man nichts dagegen einzuwenden, da nun aber das Volk, das nur zu ganz geringen Teil rot ist, den Spiess herumdreht und das Gelernte an seine Lehrmeister anwendet. schreit man von roten Banden. Ich bin und war schon immer ein Gegner der schwarzen wie der roten Diktatur, aber ich verstehe das Volk, fühle mit ihm, und habe darum auch das Recht, darüber zu schreiben.

Hier in Spanien wird es sich zeigen, wem die Zukunft gehört. Der faschistischen Unkultur oder der freien Menschheit. Selbst wenn es dem Militär gelingt, Madrid zu besetzen, so ist der Kampf damit noch lange nicht beendet.. Hoffen wir das Beste.

Capitão Satanaz.

Jahreseinbände

Der dritte Jahrgang der „Aktion" ist fertiggestellt und zum Preise von 10$000 zu haben.

Bestellungen sind zu richten an der Caixa Postal 501, oder in der

LIVRARIA

Praça Parobé - Bondshaltestelle N u. J Stand Nr. 9

Werbet fuer die „Aktion"

Achtung!

An alle Abonnenten geht die Aufforderung, falls sie eine Nummer der «Aktion» nicht zugesandt erhalten, das sofort dem Verlag mitzuteilen, damit wir nachsenden und bei der Post Beschwerde einlegen können.

Der Verlag.

Zur Kenntnisnahme

Die letzte Verlosung zu Gunsten der «Aktion» ergab 99$000 Ueberschuss. Die nächste Verlosung findet am 27. und nicht, wir irrtümlich gemeldet wurde, am 13. August ds. J. statt.

Der Propagandaleiter.

Die „Aktion" in São Paulo

Bei allen Zeitungsverkaufsstellen, ebenso wie an den Eisenbahstationen ist die «Aktion» jetzt wieder zu haben.

Fr. Kniestedt.

Preisfrage

Wie unterstütze ich am besten das Dritte Reich?

Indem du die «Aktion» bestellst, und, wie einige Unverbesserliche, die 10$000 Jahresbeitrag **nicht** einschickst.

Wie bekämpfe ich am besten das Dritte Reich?

Indem du sofort den Abonnomentsbeitrag von 10$000 für ein Jahr «Aktion» einsendest.

Extrabeiträge werden gern entgegen genommen. Gelder nur an Fr. Kniestedt, Caixa Postal 501, Porto Alegre.

BÜCHER!

Alle in Deutschland verbotenen Bücher, Zeitschriften usw. sind zu haben oder werden besorgt von der

Livraria

Abrigo Praça Parobé — Stand 9

N und J-Bond.

Stuetzungsaktion

Das ein Interesse für den Kampf, den wir führen, vorhanden ist, beweist, dass unaufgefordert immer neue, wenn auch kleine Beträge für die Stützungsaktion unserer Zeitung einlaufen.

Ich habe mir dem Herausgeber der «Aktion» gegenüber verpflichtet, zur Stützung jeden Monat 10$000 abzuliefern, wer macht es mir nach? Ein Freund.

Ein alter hamburger Sozialdemokrat 10$000.

Ein Nazigegner 5$000.

Bereits quittiert 1:238$000, bis heute 1:263$000.

Gelder nur an Fr. Kniestedt, Caixa Postal 501.

Briefkasten

F. K., Cruz Machado. — 20$000 erhalten, sind also zweimal 20$000, und zwar 20$000 für die «Aktion» und 20$000 für das «Argentinische Tageblatt». Wird besorgt.

F. A., hier. — Zuschrift erhalten.

I. M., Santa Maria. — 10$000 erhalten.

G. S., Agudo. — 10$000 erhalten.

R. W., hier. — Nein, wir haben das nicht übersehen. Es sind aber nicht 26, sondern 29 Staatsfeinde, welche diesmal aus dem deutschen Staatsverband ausgeschlossen sind.

Karl, Navegantes. — Arbeitslose erhalten die «Aktion» umsonst. Muss

aber im Abrigo Parobé Nr. 9 abgeholt werden.

Ein Leser, hier. — Es stimmt, da aber der Kriegszustand bis zum 22. September verlängert ist, halten wir vordem Konferenzen nicht ab.

O. L., hier. — Das Lesen der «Aktion» ist kein Entlassungsgrund, Sie dürfen sich das nicht gefallen lassen, kommen Sie mal bei uns vor.

A. St., Bagé. — Ob die Zeitung «Schwarze Front», Buenos Aires, wieder erscheinen wird, können wir nicht sagen. Herausgeber war die Vereinigung echter Nationalsozialisten für Südamerika, unter den Namen Schwarze Front. Die Leiter, Fricke und Jürgens, waren persönliche Mitarbeiter Hitlers. Dass diese Zeitung eingegangen ist, war ein Werk der Gestapo. Fricke hat sein Amt als Organisationsleiter niedergelegt, Jürgens wurde ausgeschlossen. Bruno Fricke befindet sich unter den letzten ausgeschlossenen Staatsfeinden. Die «Aktion» geht Ihnen jetzt in je drei Exemplaren zu.

L P., Lucena. — Probenummern an Sie abgesandt.

J. K., Villa Pompeia, São Paulo. — Schreiben erhalten, wird besorgt. Die «Aktion» ging bereits an Sie ab.

S. R., hier. — Sie sind ein echter Nazi, erhalten Ihren Gehalt von der Gestapo und sind zu feige, mich zu stellen. Bald werden Sie von mir hören. Kniestedt.

G. M. — Das mit der Sammlung für das neue Gymnasium, ist nur fauler Zauber. Das Ding ist genau so gleichgeschaltet wie die Hilfs-Hindenburgschule, die heute dreimal so viel Unterstützung an Propagandamark bekommt als vordem. — Damit die Herren hier den dicken Wilhelm markieren können, wird drüben den Arbeitslosen die Unterstützung gekürzt. Das nennt man Propaganda-Kultur des Dritten Reiches.

Weltenbummler.

L. G. und F. Sch., hier. — Wir konnten Ihre Anfrage erst heute beantworten. Der Herr mit der Brille und dem Kreuz ohne Haken ist hier in keinem Konsulat beschäftigt. Er ist bei der Gestapo angestellt und bekommt seinen Gehalt auf verschiedener Weise. Soweit wir unterrichtet sind, arbeiten zur Zeit drei Gestapoagenten in diesem Staat.

Isegrimm.

Achtung, Spitzel

Wir können heute mitteilen, dass von den Gestapoagenten, die in São Paulo ihr Unwesen treiben zwei gegen solche aus Rio de Janeiro ausgewechselt worden sind. In der nächsten Nummer folgt ein ausführlicher Bericht.

Die Redaktion.

Achtung!

Bestellungen sowie Abonnementsgelder auf die «Aktion» werden entgegengenommen in der

LIVRARIA

Abrigo Praça Parobé - Stand 9

N und J-Bond

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

Herrn van Zeeland
Präsident der
Völkerbundsversammlung
Genf.

Excellenz!

Wir haben es sehr bedauert auf unsere Bitte um eine Audienz bei Ihnen keine günstige Antwort erhalten zu haben.

Wir möchten als Vorsitzende der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit bei Anlass dieser ausserordentlichen Versammlung des Völkerbundes, Ihnen unser tiefes Bedauern ausdrücken darüber, dass im italo abessinischen Konflikt die Sanktinnen nicht in energischer und loyaler Weise angewandt worden sind und dass sie infolgedessen in der Lösung dieses Konfliktes nicht die entscheidende Rolle spielen konnten, die wir im Interesse der Aufrechterhaltung der fundamentalen Prinzipien des Völkerbundes gewünscht hatten.

Wir schliessen uns jenen an, die trotz der Aufhebung der Sanktionen weiterhin den Entscheid von 52 Nationen, der den Angreifer verurteilt, als in Kraft bleibend betrachten.

Wir wünschen von ganzem Herzen, dass die Idee der internationalen Solidarität der Völker und die internationale Verteidigung des Friedens, die vom Völkerbund seit seinem Bestehen vertreten wurden, endlich in die Tat umgesetzt werden.

Genehmigen Sie, Excellenz, den Ausdruck unserer Hochachtung..

G. Baer, C. Ragaz, C. Ramondt,
Vorsitzende.

Glossen

„Ungezaehlte Millionen"

Der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hat Reichskanzler Adolf Hitler zu dessen Geburtstag gratuliert.

Herr Goebbels ist klein von Statur, aber sonst grosszügig, und deshalb hat er veranlasst: diese Gratulationsrede wird auf Deutsch, Spanisch, Portugiesisch und Holländisch in die ganze Welt gesendet.

Was geschah.

Aber es geschah noch etwas. In dieser Rede sagte Goebbels unter anderem:

«Ich habe heute das Glück zu sprechen im Namen jener ungezählten Millionen, die am 29. März für Adolf Hitler gestimmt haben.»

Man traut seinen Ohren nicht, wenn man das hört. Man traut seinen Augen nicht, wenn man das liest: «Ungezählte Millionen»?

Was soll das bedeuten?

Hat sich Herr Goebbels ungeschickt ausgedrückt?

Hat sich Herr Goebbels — um ein psychoanalytisches Wort zu gebrauchen — «versprochen»?

Wie dem auch sei: er sagte — ausnahmsweise — die Wahrheit: am 29. März, bei den letzten «Wahlen» in Deutschland, wurden die Stimmen nicht gezählt.

Und so entstanden «ungezählte Millionen».

Und im Namen dieser «ungezählten Millionen» hat der Herr Reihspropagandaminister seine Rede gehalten.

Und dieser Passus dieser Rede ist zugleich ein Geburtstagsgeschenk für — Professor Siegmund Freud.